

BRAD THOR SPYMASTER

Aus dem Amerikanischen von Michael Weh

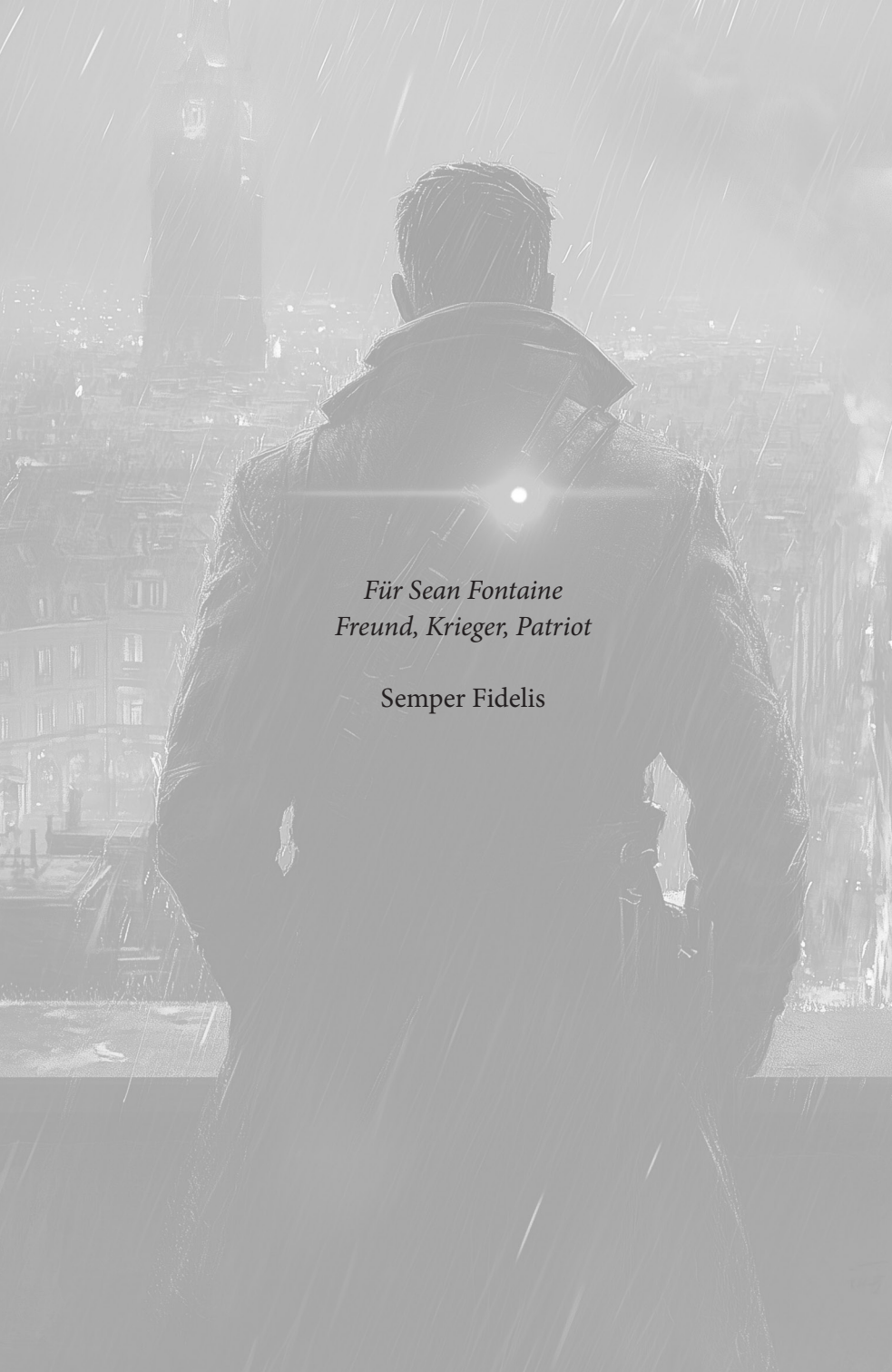
FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Spymaster*
erschien 2018 im Verlag Atria Books, Simon & Schuster.
Copyright © 2018 by Brad Thor

1. Auflage September 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Titelbild: Verena Tapper / via 99design
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-219-3
eBook 978-3-98676-220-9

A person in a dark trench coat stands with their back to the camera, looking out over a city at night. The scene is heavily raining, with rain streaks visible across the entire image. In the background, a tall clock tower, resembling Big Ben, is visible among the city lights. The person's coat has a small, bright light reflecting off the collar area.

Für Sean Fontaine
Freund, Krieger, Patriot

Semper Fidelis

Zwischen zwei Menschen gibt es
nur wenige Unterschiede. Doch
das wenige ist sehr wichtig.

William James

Nordatlantikvertrag

Washington, D. C. – 4. April 1949

Die Parteien dieses Vertrags bekräftigen erneut ihren Glauben an die Ziele und Grundsätze der Satzung der Vereinten Nationen und ihren Wunsch, mit allen Völkern und Regierungen in Frieden zu leben.

Sie sind entschlossen, die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker, die auf den Grundsätzen der Demokratie, der Freiheit der Person und der Herrschaft des Rechts beruhen, zu gewährleisten. Sie sind bestrebt, die innere Festigkeit und das Wohlergehen im nordatlantischen Gebiet zu fördern.

Sie sind entschlossen, ihre Bemühungen für die gemeinsame Verteidigung und für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit zu vereinigen. Sie vereinbaren daher diesen Nordatlantikvertrag.

(Übersetzung von NATO-Website)

1

Sør-Trøndelag, Norwegen
Mittwoch

Die Äste der hohen Kiefern bogen sich unter dem Gewicht des Eises. Wenn sie brachen, hallte das Knacken wie Gewehr-schüsse durch den Wald.

Bei jedem Knacken hielt das kleine Terrorabwehr-Team des Sicherheitsdienstes der norwegischen Polizei, kurz PST, inne und verharrte regungslos.

Erst mehrere Sekunden – oder sogar Minuten – später fühlte sich das Team sicher genug, um sich erneut in Bewegung zu setzen.

Niemand hatte mit einem derart heftigen Sturm gerechnet. Die gesamte Umgebung war mit Eis überzogen. Der abschüssige Waldboden war deswegen fast unbegehrbar.

Mehrere Mitglieder des Teams hatten sich dafür ausgesprochen, noch zu warten. Ihr Anführer hatte jedoch befohlen, weiter vorzurücken. Der Angriff *musste* heute Nacht stattfinden.

Zur Verstärkung wurden sie von einem Kontingent des norwegischen Forsvarets Spezialkommandos FSK begleitet. Sein Kommandant war ebenfalls nicht begeistert, unter diesen Bedingungen ein Ziel anzugreifen. Aber er hatte die Geheimdienstinformationen geprüft und war zum selben Schluss gelangt.

Die beiden Außenseiter, die in letzter Minute aus dem NATO-Hauptquartier geschickt und von der norwegischen

Regierung in das Team beordert worden waren, durften nicht abstimmen.

Der Amerikaner sah zwar aus, als wäre er es durchaus gewohnt, mit Schwierigkeiten klarzukommen. Dennoch wusste das Team nichts über seinen Hintergrund – und auch nichts über die Frau, mit der er unterwegs war. Deswegen hatte das Paar aus dem NATO-Hauptquartier auch keine Waffen ausgehändigt bekommen. Niemand sollte den Norwegern in den Rücken schießen können.

Das Team war über verschlüsselte Funkverbindung und Knochenschall-Headsets untereinander und mit der PST-Einsatzzentrale verbunden. Es war mit den neuesten Panorama-Nachtsichtgeräten und mehreren Waffen ausgestattet, die von H&K 416ern und MP5s bis hin zur aktuellen Pistolengeneration der Glock 17 und USP Tactical reichten. Das Team war eines der am besten gerüsteten und ausgebildeten, die das Land jemals zu einer Terrorismusbekämpfungs-Operation im Inland ausgeschickt hatte.

Ihr Ziel war eine verwitterte Holzhütte in einem abgelegenen und dicht bewaldeten Gebiet. Die Hütte hatte ein hohes grasbewachsenes Dach, aus dem ein verbogenes schwarzes Ofenrohr ragte. Neben der Hütte stapelten sich genügend Holzscheite für einen ganzen Winter.

Auch wenn sich die Wetterlage nicht so stark verschlechtert hätte, wäre eine unbemannte Drohnenüberwachung sinnlos gewesen. Aufgrund der dicht zusammenstehenden Bäume und des heulenden, bitterkalten Winds war die Nanodrohne des FSK nicht einsatzfähig. Dem Team blieb nichts anderes übrig, als sich dem Ziel blind zu nähern.

Während sich das Team langsam durch den Wald kämpfte, schlugen ihm Schnee und Eis entgegen wie Glassplitter. Die letzten 500 Meter waren am schlimmsten. Die Hütte stand in

einer breiten Schlucht. Beim Abstieg rutschten viele Teammitglieder aus. Ein paar von ihnen sogar mehrmals.

Wegen der Bäume konnten sich die FSK-Scharfschützen nirgendwo positionieren. Da sie keine freie Schusslinie fanden, mussten sie sich näher an die Hütte heranwagen, als es ihnen lieb war. Die Operation fühlte sich zunehmend wie eine Fehlentscheidung an.

Der PST-Leiter ignorierte die Beklemmung, die sich innerhalb des Teams breitgemacht hatte, und trieb seine Leute voran.

300 Meter von der Hütte entfernt konnten sie hinter den geschlossenen Fensterläden Licht erkennen.

Aus 200 Metern Entfernung konnten sie den Holzrauch riechen, der aus dem Ofenrohr drang.

Als sie nur noch 100 Meter zurückzulegen hatten, wurde das Signal zum Stehenbleiben gegeben. Niemand bewegte sich.

Etwas stimmte nicht. Das konnten alle spüren. Ihr Puls schlag beschleunigte sich. Sie hielten ihre Waffen angespannter fest.

Und dann brach die Hölle los.

2

Mehrere Explosionen erfolgten hintereinander, und Wogen umherfliegender Splitter aus spitzem Stahl bohrten sich in das Fleisch der sich anpirschenden Einsatzkräfte.

Als die in Hüfthöhe zwischen den Bäumen versteckten Antipersonenminen anfangen zu explodieren, stieß Scot Harvath seine Kollegin zu Boden und warf sich zum Schutz über sie.

»Ich kann nicht atmen!«

»Bleib unten«, befahl er.

Jetzt erwies es sich als Vorteil, dass sie die Nachhut hatten bilden müssen. Aber es war kein großer Vorteil. Ihr Leben verdankten die beiden Scot Harvaths schneller Reaktion.

Andere Teammitglieder hatten weniger Glück gehabt. Überall waren Blut und abgetrennte Körperteile zu sehen.

Als die Explosionen vorüber waren, krochen alle, die dazu in der Lage waren, in Deckung. Sie zogen ihre verletzten Mitstreiter hinter sich her. Die Toten ließen sie liegen.

Als früherer US Navy SEAL wusste Harvath, was als Nächstes kommen würde. Ihnen blieb nicht viel Zeit. Harvath rollte sich zur Seite und kontrollierte schnell, ob die Frau verletzt war. »Tut etwas weh?«

Monika Jasinski schüttelte den Kopf.

Er zog die Sig-Sauer-Pistole hervor, die er unter seinem Parka versteckt hatte, und zeigte auf einen Felsbrocken, hinter dem zwei PST-Agenten Schutz gefunden hatten. »Ich gebe dir Deckung«, sagte er ihr. »Lauf dort rüber. Jetzt!«

Jasinski sah erst die Pistole und dann ihn verwirrt an. Sie hatte eine Million Fragen. Ganz oben auf der Liste stand: *Woher stammt diese Waffe, und für wen zum Teufel arbeitet dieser Kerl wirklich?* Doch jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um Fragen zu stellen. Sie richtete sich auf und lief so schnell los, wie sie konnte.

Sobald sie den Felsbrocken erreicht hatte und in Sicherheit war, rannte Harvath zu ihr in den Schutz des großen Steins.

Die beiden Norweger waren in keiner guten Verfassung. Einer von ihnen stand kurz davor, zu verbluten. Zu seinen Füßen bildete sich eine Blutlache auf dem vereisten Boden.

Harvath zog eine Aderpresse aus dem Brustgurt des Mannes und warf sie Jasinski zu. »Leg sie hier an«, wies er sie an

und zeigte auf die entsprechende Stelle am verletzten Bein des Agenten.

Er hob das Gewehr des Mannes auf und wandte sich an den anderen Agenten. »Kannst du kämpfen?«, fragte er ihn.

Obwohl der linke Arm des Mannes aussah, als wäre er mit Hochgeschwindigkeit über eine Schotterpiste geschleift worden, nickte er. Die von der Verletzung verursachten Schmerzen standen ihm ins Gesicht geschrieben.

Gleich nachdem Harvath die Frage gestellt hatte, wurde aus der Hütte mit automatischen Waffen gefeuert.

Die Kugeln hämmerten in die Bäume und wirbelten den Boden um sie herum auf. Als sie gegen den Felsbrocken schlugen, brachen dicke Splitter aus dem Gestein.

Harvath hasste Feuergefechte. Damals als SEAL und auch jetzt als Geheimagent für Terrorismusbekämpfung hatte er zu viele davon miterlebt. Eine Schießerei bedeutete, das Überraschungsmoment verloren zu haben. Noch mehr hasste Harvath es, wenn es auf der eigenen Seite Verletzte gab und sich die Gegner in einer befestigten Position verkrochen hatten.

Er steckte die Sig rasch wieder unter seinen Parka, zog den Stöpsel aus seinem Ohr und ließ ihn über seine Schulter baumeln. Der Funkverkehr überschlug sich, alle sprachen Norwegisch, und das Chaos nahm dadurch nur noch zu.

Harvath kontrollierte, ob das Gewehr geladen war, und stellte es auf halbautomatisches Feuer um. Dann spähte er hinter seiner Deckung hervor.

Die Holzhütte besaß kein Obergeschoss. An der Seite befanden sich drei Fenster. Die Schützen schienen ihr Handwerk zu verstehen. Sie hatten sich in Stellung begeben, in einiger Entfernung von den Fenstern, und wahrscheinlich auf Tischen oder einem anderen erhöhten Platz positioniert.

Es würde schwer sein, sie auszuschalten. Allerdings war ihr Schussfeld eingeschränkt.

Harvath konzentrierte sich auf das Fenster in seiner Nähe und feuerte eine Salve ab. Der PST-Agent mit dem verwundeten Arm tat es ihm gleich.

Ihre Schüsse wurden sofort erwidert, und sie mussten wieder hinter dem Felsen in Deckung gehen.

Nicht weit entfernt gaben weitere Norweger ebenfalls Schüsse ab, aber ihr Angriff zeigte keine besondere Wirkung. Sie waren zahlenmäßig unterlegen und saßen in der Klemme.

Als keine weiteren Schüsse in den Felsbrocken einschlugen, lehnte sich Harvath wieder dahinter hervor. Bevor er einen Schuss abgeben konnte, fiel ihm jedoch auf, dass immer mehr Rauch aus dem Ofenrohr drang. In der Kabine wurde mehr als nur Holzscheite verbrannt. Wahrscheinlich verbrannten diese Leute Beweise. Harvath zielte auf dasselbe Fenster wie zuvor und feuerte noch mehr Kugeln darauf ab.

Er leerte sein Magazin, lehnte sich zurück hinter den Felsen und bedeutete Monika, ihm ein frisches Magazin aus dem Brustgurt des PST-Agenten zuzuwerfen, den sie verarztete.

Während er die Magazine tauschte, versuchte er, sich einen Plan einfallen zu lassen. Die FSK-Mitglieder waren jedoch schneller als er.

Im Gegensatz zum PST – der Norwegens Version des FBI darstellte – gehörte das FSK zur norwegischen Armee und war wie Soldaten ausgerüstet. Dazu gehörten M320-Granatwerfer von H&K, die unter mehreren Gewehren der Männer montiert waren. Irgendjemand hatte beschlossen, dass es jetzt reichte.

Einer der FSK-Mitarbeiter wechselte seine Position und zog damit das Feuer der Gegner auf sich. Währenddessen

traten zwei seiner Teamkameraden ins Freie und feuerten jeweils ein 40-Millimeter-Geschoss auf die Hütte ab.

Nur eine der Granaten hätte das Ziel treffen müssen. In diesem Fall taten es beide. Sie flogen durch die Fenster und explodierten in einem Splitterhagel.

Kurz danach brach ein Feuer aus, und dichter schwarzer Rauch quoll aus den Fenstern.

Harvath verlor keine Zeit. Er stopfte zusätzliche Magazine in die Taschen seines Parkas, nahm einem schwer verwundeten PST-Agenten ein Wärmebild-Zielfernrohr ab und eilte zur Hütte.

Hinter ihm riefen die Norweger, er solle warten, bis Verstärkung eintraf. Das kam für Harvath nicht infrage. Alle möglichen Beweise waren vielleicht schon vernichtet worden. Wenn noch irgendwelche Beweise übrig waren, wollte Harvath sie retten, bevor es zu spät war.

Er nutzte die Bäume zur Tarnung und bewegte sich schräg auf die Holzhütte zu. Als er sich der Eingangstür über den vereisten Boden näherte, hob er seine Waffe.

Er zog einen Handschuh aus und legte seine Hand kurz an die Tür. Sie war bereits viel zu heiß, um sie zu berühren.

Er schob sich das Gewehr auf den Rücken, setzte sein Nachtsichtgerät ab, streifte auch den anderen Handschuh ab und zog seine Sig. Da die Hütte in Flammen stand, benötigte er keine Nachtsicht. Das Wärmebild-Fernrohr könnte sich jedoch noch als nützlich erweisen.

Er schaltete es ein, trat einen Schritt zurück, entsicherte seine Waffe und trat die Tür ein.

Genährt von dem frisch eingesogenen Sauerstoff rasten Flammenzungen auf ihn zu. Aber Harvath war rechtzeitig ausgewichen. Egal ob Kugeln oder Feuer – er wusste, dass auf der anderen Seite der Tür nichts Gutes auf ihn wartete.

Als ihn niemand angriff, riskierte er einen Blick ins Innere mit dem Wärmebild-Fernrohr. Damit konnte er durch den Rauch hindurchsehen. Überall lagen Körper umher. Keiner davon bewegte sich.

Er nahm an, dass die meisten tot waren. Die Granaten hatten sie getötet. Tot oder lebendig würde das Feuer sie verzehren.

Harvath wollte die Hütte betreten, aber der Weg durch die Tür kam nicht infrage. Das Feuer war zu extrem. Er entschied, es von der Seite her zu versuchen.

In der Hocke warf er einen schnellen Blick um die Ecke. Falls dort jemand darauf wartete, einen Schuss auf ihn abzugeben, würde er höher zielen.

Allerdings befand sich dort niemand. Aus einem offenen Fenster waberte Rauch. Harvath hob das Wärmebild-Fernrohr vors Auge, sah auf den Boden und erkannte die Wärmesignatur der Fußspuren einer Person, die von der Hütte wegführten.

Er bewegte sich vorsichtig bis zum unteren Rand des offenen Fensters und riskierte einen Blick ins Innere. Dort stand fast alles in Flammen. Es würde unmöglich sein, dort drinnen etwas zu finden, und erst recht unmöglich, die Hütte unverletzt wieder zu verlassen. Er wollte jegliche Beweismittel zwar unbedingt an sich bringen, aber die Gefahr war es nicht wert. Stattdessen setzte er zur Verfolgung der Fußspuren an.

3

Auf dieser Seite war die Schlucht genauso schwer begehbar wie dort, wo Harvath, Jasinski und die Norweger zuvor hinuntergestiegen waren. Soweit Harvath es einschätzen konnte, hatte der von ihm Verfolgte keinen großen Vorsprung. Die Fußspuren leuchteten durch das Fernrohr noch warm.

Angesichts der Größe der Fußspuren und der Schrittlänge ging Harvath davon aus, dass es ein Mann war. Er musste ähnlich groß sein wie Harvath, etwa 1,80 Meter oder etwas mehr. Er war ziemlich flott, aber nicht besonders elegant unterwegs. Die Wärmebilder verrieten, dass er an mehreren Stellen gestolpert und hingefallen war. *Aber wohin will er?*

Harvath hatte seine Hausaufgaben gemacht. Er kannte die Umgebung. Er hatte sich Karten und Satellitenbilder eingeprägt. Ungefähr drei Kilometer von der Hütte entfernt führte ein alter Wirtschaftsweg durch den Wald. Gleich dahinter verlief eine aufgegebene Bahntrasse. Harvath vermutete, dass der Kerl irgendwo ein Auto geparkt hatte und sich in diese Richtung bewegte.

Es war nervig, mit dem Fernrohr seiner Spur zu folgen, aber nur so konnte er seine Wärmesignatur sehen. Harvath verlor Zeit, indem er anhielt, um sein Nachtsichtgerät zurechtzurücken. Er bemühte sich, schneller zu laufen und den Abstand zu dem von ihm verfolgten Mann zu verringern. Aber je schneller er sich bewegte, desto größer war das Risiko, dass er ausrutschte und schwer stürzte. Er hatte kein Interesse an einem verletzten Ellenbogen, Knie oder Schädel.

Aber er hatte auch kein Interesse daran, den Mann zu verlieren. Er hatte dieser Gruppe monatelang nachgespürt. In

Portugal, Spanien und Griechenland. Sie waren ihm immer drei Schritte voraus geblieben. Aber heute Nacht änderte sich das.

Jetzt hatte *er* ihnen etwas voraus. Er war hier, bevor sie einen weiteren Anschlag verüben konnten. Das Glück war nicht ganz auf seiner Seite, aber es befand sich in der Nähe.

Das reichte ihm. Angesichts des Ernstes der Lage war er froh über jeden kleinen Vorteil.

Wieder kontrollierte er die Fußspuren mit dem Fernrohr und folgte ihnen, bis sie eine Kurve beschrieben und hinter den Bäumen verschwanden. Der Verfolgte kannte sich anscheinend aus im Wald und vermied die bekannten Pfade, um sich zwischen den Bäumen entlangzubewegen.

So weit kein Problem für Harvath. Er hatte schon schwierigere Verfolgungen hinter sich. Ungeachtet der Eisglätte beschleunigte er sein Tempo.

Ein paar Minuten später erblickte er den Mann. Er trug Jeans, Wanderstiefel und eine Jacke mit Kapuze sowie einen Rucksack.

Harvath wechselte auf sein Gewehr und versuchte, einen Schuss auf sein Ziel abzugeben, aber bevor er abdrücken konnte, war der Mann verschwunden.

Scheiße.

Er schwenkte die Waffe von links nach rechts, aber da war niemand. Der Mann war wie vom Erdboden verschluckt. Harvath ließ das Gewehr von seiner Schulter baumeln und wechselte wieder auf seine Pistole. Er brauchte eine freie Hand für das Wärmebild-Zielfernrohr.

Er drang tiefer in den Wald ein und folgte der Wärmesignatur. Der Boden war immer noch glatt, aber jetzt mehr mit Schnee als Eis bedeckt. 50 Meter weiter wurde auf Harvath geschossen.

Er ließ sich zu Boden fallen, als die Kugel über seinen Kopf zischte. *Der Mann ist bewaffnet. Wer zum Teufel ist er?*

Er spähte durch das Fernrohr und sah eine Lücke zwischen den Bäumen vor sich. Und genau dort konnte er die weiß glühenden Umrisse seiner Zielperson sehen. Mit einer Waffe in der Hand bewegte diese sich auf den Waldweg zu.

Harvath hob seine Pistole, entsicherte sie und feuerte dreimal.

Sein Ziel sackte zu Boden.

Ein paar Sekunden lang wartete Harvath ab, ob sich der Mann bewegte. Als dies nicht geschah, näherte sich Harvath vorsichtig.

Als er nahe genug war, sah er eine Menge Blut. Eine der Kugeln hatte den Mann am Hals erwischt.

Er trat die Waffe des Mannes beiseite und fühlte dessen Puls. *Nichts*. Harvath zog ihm den Rucksack ab, öffnete ihn und warf einen Blick hinein.

Der Rucksack enthielt Briefumschläge mit Geld in verschiedenen Währungen, Führerscheine und mehrere Handys. Es sah so aus, als hätte der Mann alles Wichtige aus der Hütte mitnehmen wollen. Harvath steckte die Handys ein und ließ das Bargeld zurück. Er fotografierte rasch die Führerscheine und nahm sie anschließend ebenfalls mit.

Er tastete den Toten ab, nahm sein Handy, machte ein Foto von seinem Ausweis und untersuchte, was in seinen Taschen steckte. Er machte Fotos von allem.

Da er die Aufnahmen so schnell wie möglich in die USA schicken wollte, brach er in Richtung des Waldwegs auf. Dort würde er sicher eine Lücke zwischen den Bäumen finden, um ein Signal zu empfangen.

Als er den Weg erreichte, zog er sein Satellitentelefon hervor, schaltete es ein und verband es mit seinem Handy.

Mit einer verschlüsselten und für das Militär entwickelten App namens XGate BLACK komprimierte er die Fotos und formatierte sie neu, sodass er sie schneller hochladen konnte. Je eher die Nachforschungen über die Leute aus der Holzhütte beginnen konnten, desto besser.

Während der Foto-Upload vorbereitet wurde, schrieb Harvath einen schnellen Lagebericht, den er seiner E-Mail hinzufügte.

Norseman + 1, Adler Oscar.

»Norseman« war Harvaths Rufzeichen. Jasinski war »plus eins«. »Adler Oscar« bedeutete, dass sie beide unverletzt waren.

Da ihm hier ohnehin keine weitere Ausrüstung geliefert werden konnte, verzichtete er darauf, die Anzahl seiner Munitionsvorräte oder den Zustand seiner Waffe durchzugeben. Stattdessen kam er gleich aufs Wesentliche zu sprechen.

Hinterhalt. 100 Meter von Ziel entfernt Antipersonenminen. Mindestens 4 Norweger KIA. Mehrere Verletzungen, teils kritisch. Wurden aus Ziel mit automatischen Waffen beschossen. Mindestens 3 Schützen. Norweger feuerten mit Granaten. Alle Tangos tot. Ziel zerstört. Ein Tango Fluchtversuch. Auf Flucht getötet. Schicke Fotos von gefundenem Material.

Während das Militär mittlerweile den Begriff »MAM« verwendete – »Military Age Male«, Männer im militärfähigen Alter – sowie »EKIA« für »Enemy Killed in Action«, im Einsatz getöteter Gegner, blieb Harvaths Organisation lieber bei »Tango«. Man verschwendete nicht viel Zeit mit Nabelschau.

Da die Fotos bereit zum Verschicken waren und er einen guten Empfang hatte, las Harvath seine Nachricht noch einmal durch und drückte auf Senden.

Kurz darauf vibrierte das Satellitentelefon, weil eine Antwort eingegangen war.

Nachricht erhalten. Punkt. UPDATE: O. M. geht es schlechter.

O.M. war der Code für Harvaths Chef und Mentor Reed Carlton – jemand, dem Harvath sehr nahestand. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich seit einiger Zeit. Das waren keine guten Nachrichten. Harvaths Antwort fiel kurz und sachlich aus.

Verstanden. Melde mich demnächst.

Sobald die Nachricht versendet war, schaltete er sein Satellitentelefon aus, trennte es von seinem Handy und machte sich auf den Rückweg zur Hütte.

Auf halbem Weg traf er auf Jasinski. Harvath hatte seinen Helm abgenommen. Seine Haare waren kurz und sandfarben.

»Was ist passiert?«, fragte sie. »Ich hab Schüsse gehört.«

Er antwortete nicht sofort. Immer noch dachte er an Carlton und die Zukunft. »Einer von ihnen ist weggelaufen«, sagte er schließlich.

»Lebt er noch?«

Harvath schüttelte den Kopf.

»Verdammt. Ich habe versucht, dich über Funk zu erreichen. Warum hast du nicht geantwortet?«

Er deutete auf den Ohrstöpsel, der über seine Schulter hing.

»Du hättest warten können«, meinte sie. »Und abgesehen davon: Wer hat autorisiert, dass du eine Waffe bei dir trägst?«

Harvath war nicht in der Stimmung für ein Verhör. »Nicht jetzt«, entgegnete er.

Seine Antwort machte sie nur noch wütender. Das hier war *ihre* Ermittlung, nicht seine. Und doch war sie aus irgendeinem unbekannten Grund gezwungen worden, ihn als »Berater« zu akzeptieren. Etwas äußerst Seltsames ging hier vor sich, und sie würde der Sache auf den Grund gehen. *Egal wie.*

4

Reston, Virginia

Lydia Ryan hatte das riesige Büro in der Ecke gar nicht gewollt, aber Reed Carlton – der Gründer und Namensgeber der Firma – hatte darauf bestanden. Für die neue Direktorin der Carlton Group sei es nur angemessen, dass sie das große Büro bekam. Angesichts der Verantwortung, die mit dem Job einherging, verdiene sie es, auch seine Vorzüge zu genießen.

Die Aussicht aus dem Fenster war beeindruckend, selbst bei Nacht. Die Carlton Group belegte das oberste Stockwerk eines 25-stöckigen gläsernen Bürogebäudes, das nur zehn Minuten vom Flughafen Dulles International entfernt war.

Ein eigener, privater Fahrstuhl führte von der Garage in den 25. Stock. Dies ermöglichte den Zugang zum Büro, ohne die Lobby durchqueren zu müssen. Für einen privaten Nachrichtendienst war dies eine äußerst nützliche

Besonderheit – vor allem für einen Dienst, der mittlerweile mit einigen der heikelsten Aufträge der CIA betraut war.

Da die Gruppe mit vertraulichen Informationen umgehen musste, war der gesamte Bürokomplex nach strengsten TEMPEST-Vorschriften gebaut worden. TEMPEST legte die mechanischen, elektrischen und akustischen Signale fest, die von sämtlichen Geräten für den Empfang sowie die Übertragung, Verarbeitung, Analyse, Verschlüsselung und Entschlüsselung geheimer Informationen genutzt wurden. Dies sollte Schutz bieten vor »kompromittierenden Aussendungen« – auch CE genannt für »Compromising Emanations«. Alles Erdenkliche war unternommen worden, um ein aktives und passives Belauschen von außen zu verhindern.

Beim Schutz ihrer IT und ihrer gesamten Kommunikationssysteme war die Firma ebenso gründlich vorgegangen. Wenn es ihr möglich war, übertraf sie sogar die Standard-Vorschriften. Damit war die Carlton Group jeder Regierungsstelle um Jahre voraus.

Das alles hatte ein Vermögen gekostet, aber diese Investition hatte Reed Carlton nur allzu gern getätigt. Er ging mit seiner Firma einen ganz neuen Weg und setzte die neueste Technik ohne Wenn und Aber ein.

Carlton besaß die Gabe, Bedrohungen schon zu erkennen, lange bevor sie am Horizont auftauchten. Außerdem war er allen anderen in Gedanken stets mehrere Schritte voraus.

Während seiner drei Jahrzehnte bei der CIA hatte er die Welt bereist und gegen verschiedenste Feinde gekämpft, von Kommunisten bis hin zu islamistischen Terroristen. Seine größte Errungenschaft war jedoch die Gründung des nunmehr berühmten Zentrums für Terrorismusbekämpfung der CIA. Einige der gewagtesten Operationen des Zentrums hatte er ersonnen und durchgeführt.

Als es Zeit wurde, in den Ruhestand zu gehen, versuchte er, sich damit abzufinden – aber der Ruhestand passte nicht zu ihm. Er vermisste das »große Spiel«. Tief in seinem Inneren störte es ihn, dass das Spiel ohne ihn weiterlief. Zudem waren die Bedrohungen, denen Amerika gegenüberstand, nicht geringer geworden. Sie nahmen vielmehr zu. Gleichzeitig veränderte sich seine geliebte CIA, allerdings nicht zum Guten.

Die CIA wurde von Bürokraten überflutet und unterwandert. Operationen wurden zurückgefahren oder ganz beendet. Das Management war besessen davon, die Verluste zu minimieren. Ein berüchtigtes Motto, das an der Bürowand einer Führungskraft hing, lautete: »Große Operationen, große Probleme. Kleine Operationen, kleine Probleme. Keine Operationen, keine Probleme.«

Die Bürokratie hatte sich wie eine bössartige Kletterpflanze um den Hals der CIA gewickelt und erwürgte sie. Die CIA war keine lebhafte und dynamische Behörde mehr, die sich um die gefährlichsten und wichtigsten Angelegenheiten der Nation kümmerte. Sie war so gut wie zum Stillstand gekommen.

Die Verkrustung der Agency hatte Carlton große Sorgen bereitet. Ohne einen effektiven Geheimdienst hatten die Vereinigten Staaten ein großes Problem. Also hatte Carlton das getan, was er für die einzige Möglichkeit hielt. Er war aus dem Ruhestand zurückgekehrt und hatte seinen eigenen privaten Nachrichtendienst gegründet.

Im Gegensatz zu Firmen im Militärbereich hatte die Carlton Group mehr zu bieten als nur Kanonen, die man mieten konnte. Die Dienste der Gruppe beinhalteten das weltweite Erfassen von Informationen und deren Analyse. Für bestimmte Kunden bot sie noch mehr – umfassende Geheimoperationen.

Im Grunde stellte die Carlton Group eine kleinere und schnellere Version der CIA dar. Schon bald wurde die Regierung der Vereinigten Staaten zu einem ihrer größten Kunden.

Carlton hatte seine neue Firma dem OSS von »Wild Bill« Donovan nachempfunden, der CIA-Vorgängerorganisation. Dafür wollte er mutige, hocheffiziente Macher mit Eigeninitiative, für die nur der Erfolg infrage kam. Dafür suchte er die besten Leute aus der Welt der Armee und der Geheimdienste. Leute, die sich bewährt hatten. Die mit kaum zu erfüllenden Aufgaben in die dunkelsten Winkel der Welt geschickt worden und erfolgreich zurückgekehrt waren. Carlton hatte ein außergewöhnlich gutes Auge für talentierte Menschen.

Gegenüber dem Büro von Lydia Ryan befand sich das von Scot Harvath. Es war kleiner als ihres, aber er hatte es so gewollt. Er hatte die ihm angebotene Stelle des Direktors abgelehnt.

Carlton war enttäuscht gewesen. Sein größtes Kapital, die Grundlage, auf der seine Firma beruhte, waren seine Weisheit, seine durch harte Arbeit gewonnene Erfahrung und sein weltweites Netzwerk aus Geheimdienstkontakten.

Er hatte Harvath seine über 30-jährige Spionageerfahrung eingedrillt, bis dieser sie perfekt übernommen hatte. Carlton hatte aus Harvath eine der raffiniertesten Waffen geschmiedet, die den Vereinigten Staaten zur Verfügung standen.

Er hatte ihm beigebracht, wie man Führung übernimmt und eine Organisation leitet – speziell die Carlton Group. Aber jedes Mal wenn das Thema zur Sprache kam, Chef der Gruppe zu werden, hatte Harvath klargestellt, dass er nicht interessiert war. Er bevorzugte die Feldarbeit. Darin war er gut.

Als bei Carlton Alzheimer diagnostiziert wurde, versuchte er alles, um Harvath doch noch zu überzeugen. Harvath war zu wertvoll, um ständig im Feld eingesetzt zu werden. Er war Carltons Protegé, und Carlton wollte ihn als Nachfolger. Und so wie jeder gute Geheimdienstler war Carlton bereit, alles einzusetzen, um sein Ziel zu erreichen. Selbst eine persönliche Tragödie.

Er spielte mit Harvaths Gefühlen, vor allem mit dessen Pflichtgefühl. Er setzte Schuldgefühle ein, indem er ihre Vater-Sohn-ähnliche Beziehung betonte. Er machte Harvath sogar Vorwürfe, indem er behauptete, zugunsten seines neu gewonnenen Familienlebens müsse Harvath zu Hause bleiben und dürfe nicht mehr so viel im Ausland unterwegs sein.

Letzteres war ein besonders dreister Versuch, Harvath zu überreden. Harvath war mit einer Frau zusammen, die er sehr liebte und die einen kleinen Jungen hatte. Es war die perfekte, sozusagen schon vorgefertigte Familie, vor allem für einen Mann, der den Großteil seines erwachsenen Lebens damit verbracht hatte, Türen einzutreten und Bösewichtern in den Kopf zu schießen.

Dass Carlton sogar Harvaths Familiensituation in die Diskussion hineinzog, zeigte, wie verzweifelt und obendrein besorgt er hinsichtlich der Zukunft war. Und das bezog sich nicht nur auf die Zukunft seines Unternehmens, sondern auch auf die des Landes.

Aus Zuneigung für Carlton – den »Alten Mann«, wie er ihn liebevoll nannte – ließ sich Harvath auf einen Kompromiss ein. Er würde mit einem Fuß weiterhin im Feld stehen und mit dem anderen im Büro. Damit dies möglich war, bestand er jedoch darauf, dass Carlton einen Vollzeit-Direktor einstellte.

Nach einem langen Treffen mit dem Präsidenten und dem Director of Central Intelligence im Oval Office wurde die Ernennung von Lydia Ryan vereinbart.

Zuvor war sie stellvertretende Direktorin der CIA gewesen. Der Präsident hatte sie und ihren Chef persönlich ausgewählt, damit sie die Agency aufräumten, verschlankten und wieder in Topform brachten.

Es war eine Herkulesaufgabe, so wie das Ausmisten der Ställe des Augias. Schon bald mussten sie feststellen, dass sie dafür viel länger benötigen würden, als sie anfangs gedacht hatten. Eine tief verwurzelte Bürokratie musste komplett entfernt werden.

Das Schwierige dabei war, dass sich diese mit Händen und Füßen dagegen wehrte.

Während der Direktor versuchte, die CIA zu retten, wurde Ryan mit der Leitung der Carlton Group betraut. Die Gruppe sollte als eine Art Rettungsboot dienen. Sie würde stillschweigend bis zur Wiederinstandsetzung der Agency die kritischen Operationen durchführen, die Langley nicht übernehmen konnte.

Carlton war ein gut aussehender Neuengländer mit markantem Kinn und silbernen Haaren. Er war eine Legende im Spionagegeschäft. Er war der oberste Meisterspion. Er war genial. Dass ihm ausgerechnet der Verstand geraubt wurde, war eine bittere Entwicklung.

Der Nation wurde dadurch einer ihrer größten Schätze genommen. Er wusste buchstäblich, wo alle Leichen vergraben waren. Er kannte die Namen, Daten, Konten, Passwörter, Orte, Zeiten, er wusste, wer wen reingelegt hatte, wer wem etwas schuldete ... Er war ein wandelndes Lexikon globaler Spionagekenntnisse. All dies entglitt ihm nun, und zwar schnell.

Brad Thors SCOT HARVATH-Serie bei FESTA:

Die Löwen von Luzern

Der Pfad des Mörders

Verschwörung gegen die Nation

Blowback – Die Wendung

Der Verräter

Mit aller Härte

Spymaster

Infos, eBooks & Leseproben:

www.Festa-Verlag.de